

Kurzfassung der Eröffnungsrede zur Ausstellung in der**MAINZER KUNST GALERIE****„Ein Narr an der Staffelei****90 Jahre Herbert Bonewitz — mit Pinsel und spitzer Feder“****Samstag, 4. November 2023****Dr. Gerhard Kölsch, Mainz**

Jeder in Mainz kennt Herbert Bonewitz – als Narr, Satiriker und Kabarettist, als Fastnachter, Komiker, Musiker und Publizisten.

Als Graphiker und Schöpfer wunderbarer Bilder und Karikaturen dürfte er dem Publikum jedoch bislang unbekannt geblieben sein. Und dabei überzeugen seine Blätter gleich auf den ersten Blick durch künstlerische Qualität und inhaltliche Dichte!

Und das Faszinierende an diesen Arbeiten ist: Wer sich auf die Blätter einlässt – der wird „seinen“ Bonewitz dann erneut, wiederholt und in verschiedensten Aspekten wieder erkennen. Nähern wir uns also seinem Künstlertum in 9 Kapiteln an:

Als Erstes: Der Lernbegierige und der Dilettant

Wenn man sich den Lebensweg und die verschiedenen Tätigkeiten von Herbert Bonewitz vergegenwärtigt, dann mag man gar nicht glauben, dass ein Mensch so viele verschiedene Dinge in seinem begrenzten Erdendasein betreiben kann!

Aber es gibt dafür eine ganz einfache Erklärung: Er hatte immer wieder die Lust und die Neugierde, sich einer neuen Sache zu widmen, und war begierig, diese dann auch von der Pike auf zu erlernen.

Das gilt auch für die bildende Kunst und das Zeichnen – auch wenn er dies immer für sich und in Abgeschlossenheit praktizierte und seine Werke zu Lebzeiten nie öffentlich ausgestellt sehen wollte.

Er widmete sich gerade dieser Sache also aus Lust und Leidenschaft, und nicht zum Broterwerb. Hierfür kennt die Kunstwissenschaft einen eigenen Begriff – den Dilettanten. Heute negativ, als Stümper konnotiert, war dies ursprünglich eine Auszeichnung: Sich der Kunst rein aus Liebhaberei, und auch mit bemerkenswerten Resultaten zu widmen. Goethe als Zeichner wäre ein weiteres prominentes Beispiel dafür!

Und als Zweites: Der penible Planer und gewissenhafte Ausführer

Egal ob seine Fasnachtsauftritte, die Kabarett-Abende oder auch seine Gedichte – alles von Herbert Bonewitz wirkt so unverschämt ungekünstelt, spontan und mit leichter Hand hingeworfen, als hätte es dem Künstler so gar keine Mühe bereitet.

Doch genau das Gegenteil davon ist der Fall, denn hier wurde immer wieder im Vorfeld jedes Detail genau geplant, durchdacht und in penibelster Weise vorbereitet. Bonewitz war ein äußerst skrupulöser

Künstler, ganz sicher auch selbst sein ärgster Kritiker und ich möchte gar nicht wissen, wie oft ihn kleinste Details geplagt haben.

Legendär sind seine sorgsam gepackten Koffer, in denen alles für die Auftritte verstaut war. Und noch heute enthalten viele dicke Ordner die Dokumentation derselben mit Ausschnitten, Fotos, Prospekten und Dergleichen.

Diese Sorgfalt merkt man auch seinen Zeichnungen an: In deren sicherem Strich, der genauesten Ausarbeitung aller Details und geradezu einer Verliebtheit in alle Motive, auch jenen der nebensächlichsten Art. So entstanden mitunter wahre Wimmelbilder, etwa ein Blatt mit den Bremer Stadtmusikanten, das nicht nur die vier Protagonisten grotesk ausstaffiert, sondern auch allerlei Kreatürliches, oft ganz der Künstlerphantasie entsprungen, krecken und fleuchen lässt... Dieser Reichtum des Erzählten lässt den Betrachter ganz einfach staunen!

Sodann Nummer 3: Der stille und genaue Beobachter

Aber dieses Erzählen wäre eben ohne genaues Beobachten unmöglich! Spätestens durch die im Studium besuchten Psychologie-Vorlesungen wird Bonewitz gelernt haben, die Menschen und die Welt genau zu beobachten. Und welche scharfen Beobachtungen und Charakterstudien in seine Bühnenrollen wie den „Prinzen Bibi“ einfließen, das muss hier gar nicht ausgeführt werden.

Auch die Graphiken zeigen diese Exaktheit und Schärfe der Beobachtung – etwa drei Mainzer Ansichten, die 1967 datieren, aber Karmeliterplatz, die Große Bleiche mit St. Peter und das Dom-Areal im Vorkriegszustand zeigen. Hier erfasst der Künstler das Wesentliche mit exaktem Blick, umreißt die Formen mit schnellen und knappen schwarzen Strichen und legt darin große Farbflächen an. Der visuelle Eindruck wird in ein fast schon halb abstraktes Abbild transformiert, und hier zeigt sich eine ganz große graphische Könnerschaft.

Und die Nummer 4 wäre daraus folgend: Der Auf-den-Punkt-Bringer

Das, was Herbert Bonewitz so scharf beobachtet, das bringt er dann immer genau auf den Punkt – nicht nur in seinen immer pointiert ausgearbeiteten Auftritten aller Art. Denn auch in seinen Graphiken sind Beobachtungen, deren Umsetzung und die inhaltliche Aussage immer ganz auf den Punkt gebracht – etwa in jener Straßenszene, die einen schmunzelnden und lebenszufriedenen Vagabunden mit Hund, Zigarre und „Flasch in de Dasch“ einem glatten und gestriegelten Geschäftsmann gegenüberstellt, der durch seine Welt voller Asphalt und Beton, Autos und Menschenmassen eilt. Das Blatt datiert 1982, als Bonewitz sich längst gegen eine „gesicherte“ Angestellten-Existenz und für sein freies Leben als Künstler entschieden hatte, und man braucht nicht zu grübeln, welchem der beiden unterschiedlichen Herren hier seine Sympathie gilt. Großartig, wie viel Biographisches dieses Blatt damit ebenfalls enthält!

Und nun die Nummer 5: Der Satiriker

Wenn man etwas auf den Punkt gebracht hat, dann spitzt man es eben auch gar zu gerne zu... „Satire ist eine Kunstform, mit der Personen, Ereignisse oder Zustände kritisiert, verspottet oder angeprangert werden. Typische Stilmittel der Satire sind die Übertreibung als Überhöhung oder die Untertreibung als bewusste Bagatellisierung bis ins Lächerliche oder Absurde“ (so sagt es Wikipedia). Fahren wir in diesem Sinne also fort mit der Betrachtung zweier Bonewitz-Graphiken:

Zunächst der Nachmittags-Tanztee eines ganzen Pulkes älterer Herrschaften, an denen die Jahre nicht spurlos vorüber gegangen sind... die Glieder wirken steif, doch man tanzt mit Eifer; die gut geschnittenen Anzüge können manch Wohlstandsbüchlein nicht verdecken; und auch bei den Damen vermögen Dekolletés, toupierte Frisuren und Ketten kaum von Falten hier und dort abzulenken. Vorn auf dem Parkett zwei grotesk wirkende Paare mit zu großer Dame und zu kleinem Herren, und umgekehrt – und alle werden von jenen, die am Rande stehen und Wein trinken, begafft und begutachtet. Doch bei den Tanzenden lässt manch gesenktes Augenlid erahnen, dass hier auch von vergangenen, besseren Zeiten geträumt wird... und in diesem Detail steckt dann wieder eine sehr liebevolle Zuwendung zu den Menschen!

Wie bissig ist dagegen das Blatt mit der Familie beim Sonntagspaziergang – nicht durch Wälder und grüne Felder, sondern durch die langweiligen Straßen einer Vorstadt. Vater, Mutter, Sohn und Tochter tragen ziemlich grimmige Gesichter, die verraten, welche Pflichtveranstaltung dies heute ist – und wenn man sieht, wie die Kinder davonstreben wollen, dann erinnert man sich sofort an gleiche Aktivitäten in seinen Kindheitstagen ... nein, die Spießherren haben nicht das Herz des Künstlers auf ihrer Seite!

Doch die Nummer 6 zeigt uns dann: Den Menschenfreund

Eigentlich spottet oder lästert man ja nur über Menschen, die es dieser Mühe auch wert sind – denn bei allen, gegen die man Abneigung hegt, sind die dazu nötige Energie und der notwendige Esprit ganz einfach zu schade... Und gleichermaßen muss die Sache, für die man streitet, den Aufwand wert sein.

Und so zeigt sich: Gerade auch in seiner Satire und als Kritiker herrschender Zustände war Herbert Bonewitz ein ganz großer Menschenfreund! Auch zum „Nestbeschmutzer“ der Meenzer Fassenacht, der diese als den echten Humor lähmende Zusammenkunft wohlgenährter und meinungsbequemer Philister geißelte, wurde er nur, da ihm die Sache so sehr am Herzen lag.

Wie man sich die echte, an den Wurzeln des Brauchtums orientierte Fassenacht vorstellen sollte, das zeigt sicher jenes wunderbare Blatt, in dem ein übergroßer Til in der Mitte steht und allen mit der Flöte „den Marsch bläst“ – und rundherum tanzen viele, die verschiedener kaum sein könnten, einen ausgelassenen Reigen: Ein Zwerg und ein Nagetier, eine üppige Nackte neben dem schmunzelnden Mönch, der Teufel und der Tod, die rothaarige Schickse mit Strapsen und der biedere Angestellte im Anzug – alle freuen sich und sind versunken in ihr Treiben.

Soll man hier an Til Eulenspiegel oder vielleicht auch eine Figur wie einen Rattenfänger denken? Oder soll man im Til gar ein verstecktes Selbstbildnis von Herbert Bonewitz erkennen? (Vermutlich: ja!)

Doch bei aller Ausgelassenheit – es ist auch etwas sehr Unheimliches in der Szene – der Himmel und auch die tief stehende Sonne in brennenden Rottönen, die kahlen Bäume, der unnatürlich blanke Tanzplatz, dies alles mutet irgendwie auch postapokalyptisch an. Und beim allerersten Anblick dachte ich durchaus auch an den Hexensabbat im „Faust“ – zumindest, was die gespannte Gestimmtheit der Szene angeht ...! Und was nur enthält diese ominöse, halbleere, bauchige Flasche am Boden?

Das zeigt uns mit der Nummer 7 sodann: Den Saturniker

Denn in jedem Lachen ist auch immer eine gute Portion Traurigkeit – wie jeder Narr dies weiß – und in jedem großen Künstler steckt auch ein Melancholiker!

Man glaubte in Antike und Mittelalter die Künstler unter dem Einfluss des Planeten bzw. Gottes Saturn: Dieser brachte Grübeleien und harte Arbeit, die Melancholie, aber auch Ordnung und Maß. Und genau dies kennt jeder Künstler: Man versenkt sich in die Arbeit, geht darin ganz alleine und für sich auf; doch wenn die Sache nicht fließt, dann grübelt man, zweifelt an sich selbst, und versinkt in einem lähmenden Nichts – eben der Melancholie. Die Reihe der Künstler, die ihr geniales Werk buchstäblich durch seelische oder körperliche Leiden hindurch erkaufen, ist lang und legendär!

Schaffenskraft und Melancholie – das sind gegensätzliche Pole, aber auch zwei Seiten einer Medaille. Glauben Sie mir aus eigener Erfahrung!

Für Herbert Bonewitz können Sie diese schattige, ja düstere Seite seines Schaffens in Form der ausschließlich schwarzweißen Tuschezeichnungen entdecken, die in den 1970er Jahre entstanden. Wenn man sich darauf einlässt – und das muss ich Ihnen nachdrücklich empfehlen! – dann erfährt man einen ganz anderen Herbert Bonewitz, geprägt von Kämpfen mit sich selbst und mit der Welt, geplagt von Ängsten und Ahnungen von Zerfall, Auflösung und Ende, und geprägt auch von der Stimmung der Depression – und nichts anderes ist ja eigentlich die Melancholie! All dies, das zeigen diese eindrucksvollen Blätter, kannte unser Künstler leider zur Genüge.

Und nun wundern Sie sich nicht über die Nummer 8: Den Kunstkenner

... denn Kunst bietet in ihrem Wesen dann auch dem Melancholiker wieder tiefen und echten Trost – ja eine regelrechte Heimat. Sie ist eine „Alma Mater“ – eine nährenden Mutter, und ein Quell unseres Menschseins! Und Herbert Bonewitz kannte seinen Kanon, egal, ob in der Literatur, in der Musik oder in der bildenden Kunst.

Wenn Sie sich in der Galerie umsehen, werden Sie überraschend viele Zitate und frische, neue Interpretationen bekannter Meisterwerke finden. Unser Zeichner war sich nicht zu klein, sich auch mit den Größten seiner Zunft auseinanderzusetzen.

Also mit Rubens, mit dessen „Töchtern des Leukippos“, hier als aufreizend halbnackte Anti-AKW-Demonstrantinnen und forsche Polzisten zu Pferd, aber mit roter Narrennase. Und dann natürlich Rembrandt, im „Selbstbildnis mit Saskia“ als wahrhaft schweinischem Vergnügen, oder in einer innerlich monumentalen „Nachtwache“, bei der dann brav verschiedene Fasnachtsgardisten aufmarschieren.

Und auch unser biedermeierlicher Spitzweg darf nicht fehlen, und sein „Armer Poet“ ersinnt im Dachkammerlein allerlei Märchen à la Grimm. „Ob Ihr sie auch alle erkennen könnt?“, das fragt unser Bonewitz den Betrachter, indem er aus der Ecke links unten dem Betrachter zublinzelt.

Und, natürlich, auch unser ur-deutscher Dürer darf nicht fehlen, insbesondere mit einer Adaption des Kupferstiches „Adam und Eva“, deren Humor mir besonders gut gefällt. Unsere Ureltern sind enorm gealtert und füllig geworden, Eva reicht Adam eine Apfelkonserve, und die „Bild“ sowie der „Spiegel“ bedecken feigenblatthaft die Blöße der beiden ... die Schlange ist eine Brillenschlange, links unten rammeln noch die Kaninchen, und davor trägt ein dürersches Täfelchen den Titel und die Datierung „a. D. 1980“. Doch hat man sich durch all' diese Bilddetails gesehen, dann bemerkt man die

merkwürdige Umgebung: Beide stehen auf einem spiegelnden Fliesenboden, und der üppige Paradiesgarten im Hintergrund ist in Wirklichkeit nur ein bemalter Vorhang.

Ja, ist denn das alles tatsächlich nur Theater, nur eine kurze Illusion, und was soll das Ganze dann?

Aber es gibt ja noch die Nummer 9: Den Visionär einer besseren Welt!

Wir haben nun Herbert Bonewitz kennengelernt als:

den Lernbegierigen und Dilettanten,
 den peniblen Planer und gewissenhaften Ausführer,
 den stillen und genauen Beobachter,
 den phantasievollen und überschwänglichen Erzähler,
 den Auf-den-Punkt-Bringer,
 den Satiriker,
 den Menschenfreund,
 den Saturniker,
 und den Kunstkenner –

... aber steckt hinter dem allen nicht noch etwas ganz anderes? Vielleicht auch eine treue Seele, die von einer besseren Welt träumte?

Also lassen wir doch den Künstler selbst eine Antwort darauf geben, mit seinem ganz wunderbaren Gedicht:

Ein Schloss aus Blumen

Ich möcht' ein Schloss aus Blumen bau'n
 in einem Park voll Träume,
 aus Blütenblättern wär das Dach,
 die Mauern wären Bäume.

Die Türme sollten Knospen sein,
 die Zinnen Efeulaub,
 der Boden wäre weiches Gras,
 der Teppich Blütenstaub.

Der Wind spielt die Musik dazu,
 das Licht wär' Sonnenschein
 und durch das Tor aus frischem Moos
 dürft' jeder aus und ein.

Dort könnte man in Frieden leben
 und in Harmonie.
 Ich möcht' ein Schloss aus Blumen bau'n,
 ich weiß nur noch nicht wie.

6

Der Eigennutz bleibt vor der Tür
und die Verlogenheit.
Die Habgier kommt mir nicht hinein
und nicht die Eitelkeit.
Die Liebe nur allein
soll stets willkommen sein.

Ich möcht' ein Schloss aus Blumen bau'n,
ich weiß nur noch nicht ...
wie.